Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich
Leiter: Wiss. Oberrat Dr. Dietmar Assmann

35. Jahrgang (1981) **Heft 1/2**

Inhalt

Hilde Hofinger – Dietmar Assmann: 25 Jahre Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich 5

Katharina Dobler: Die Bildungszentren des OÖ. Volksbildungswerkes 27

Katharina Dobler: Heimatpflege in Oberösterreich 33

Herta Peer: Bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Oberösterreich – Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für OÖ., Büchereistelle 38

Gustav Hofinger: Verband oberösterreichischer Volkshochschulen – Eine Säule der Erwachsenenbildung 42

Franz Stauber: Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz 47

Karl Pömer: Kulturarbeit in Oberösterreich 53

Hans Altenhuber: Zur gegenwärtigen Situation und zur zukünftigen Entwicklung der österreichischen Erwachsenenbildung 61

Karl Dillinger: Begriffe, Ideen und Initiativen – Kritische Überlegungen zur Bildungs- und Kulturarbeit 69

Kurt Gerhard Fischer: Politische Bildung, Alltag und Alltagsbewußtsein – Ein essayistischer Versuch à fonds perdu 73

Hannelore Blaschek: Marginalien zu einer Geschichte der Bildungswerke 78

Ernst Wenisch: Wilhelm Gärtner und die Neuanfänge der Volksbildung in Oberösterreich nach dem Ersten Weltkrieg 86

Martha Khil: Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys 99

Aldemar W. M. Schiffkorn: „Menschen mit brennenden Herzen . . ." – Eduard Kriechbaum, einer der ersten Weggefährten Aldemar Schiffkorns beim Aufbau des OÖ. Volksbildungswerkes 111

Franz Lugmayer: Karl Lugmayer und die österreichische Volksbildung 133

Eduard Seifert: Aldemar Schiffkorn – Ein Versuch, das Charakterbild seiner Persönlichkeit zu entwerfen 142

Biographische Daten 148

Bibliographie 149

Aldemar Schiffkorn

Ein Versuch, das Charakterbild seiner Persönlichkeit zu entwerfen

Von Eduard Seifert

Wie in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens besteht auch auf dem Felde der Erwachsenenbildung, und hier in hervorragendem Maße, eine unaufhebbare Wechselwirkung zwischen der Institution, die ein umgrenztes Sachgebiet bearbeitet, und den Persönlichkeiten, die dafür verantwortlich sind. Die Institution als historisches Gebilde entfaltet sich kraft der Ideen, die zu ihrer Gründung führten und ihre Geschichte bestimmten, und die Menschen, in deren Köpfen die Ideen entstanden, durch deren Tatkraft sie ins Werk gesetzt werden, finden sich durch die Eigengesetzlichkeit der institutionellen Entwicklung mitgeprägt wieder. Die Geschichte der Institutionen ist nicht der Außenreflex des Selbstverwirklichungsvorganges ihrer individuellen Träger. Vielmehr haben die institutionell bedingten Sachkontakte und die geistigen Begegnungen derer, die die Verantwortung mittragen, ihre Rückwirkungen auf den Einzelnen, dessen Leben sie in gewisser Weise verändern. Deshalb hat jeder Eintritt in irgend eine Werkstatt, einen Betrieb, ein Amt etwas an sich, dessen Schicksalhaftes im Augenblick des Austritts dem Betroffenen zumindest ahnungshaft bewußt wird. Wenn er sein Arbeitsfeld verläßt, trägt er die Spuren dessen, was er geschaffen, was er erlitten hat, in seinem Inneren fort und sie sind in seinem Äußeren, physiognomisch, sichtbar geworden.

Aldemar Schiffkorn ist keine Ausnahme dieses Gesetzes. An ihm zeichnet sich, im Gegenteil, diese Gesetzlichkeit ausnehmend deutlich ab. Ob wir an das Adalbert-Stifter-Institut, an das Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege, an die Förderungsstelle des Bundes denken: jede dieser Einrichtungen, ob dank seiner Initiative entstanden oder von ihm übernommen, trägt heute den Stempel seiner Persönlichkeit; jede dieser Einrichtungen mit ihren Sachforderungen und Zielabsichten hat ihrerseits den Menschen Schiffkorn geprägt und er verläßt, wenn seine aktive Dienstzeit zu Ende gegangen sein wird, sein Amt als ein anderer, nicht nur, weil er im Alter fortgeschritten ist, sondern auch, weil ihn seine Erlebnisse während der Amtsausübung gezeichnet haben.
Es gehört nun zum Eigentümlichen und Auszeichnenden unserer andragogischen Berufswelt, daß sie, wie die Erfahrung zeigt und die Selbstbesinnung einleuchtend macht, mit dem Ausscheiden aus dem Dienst nicht gleich, bei manchen Kollegen überhaupt nie, von einem völlig anders gearteten Lebensabschnitt abgelöst wird. Selbst wenn man von der sich fortsetzenden Ausübung gewisser außeramtlicher Funktionen absieht, so scheint es sich mehr um den Übergang von der unmittelbaren Verantwortlichkeit, die dem Beamten auferlegt ist, in eine mittelbare Verantwortlichkeit zu handeln, wie sie sich in der Fortsetzung des persönlichen Umgangs mit Kollegen und Freunden, in zwanglosen Formen der Beratung, insbesondere in der literarischen Aufarbeitung der während der Aktivenzeit aufgehäuften Materialfragmente, die um ihres dokumentarischen Wertes willen oder wegen ihres Ideengehalts, der in dem Maße als er aufgenommen wird klärend und die Praxis dynamisierend wirken kann, nicht dem öffentlichen Gedächtnis entschwinden sollte.
Der unverwechselbare Beitrag, den Aldemar Schiffkorn auf dem Terrain der österreichischen Erwachsenenbildung geleistet hat und der im soeben angedeuteten Sinn noch zu leisten wäre, ist eng an die Eigenschaften und die Struktur seiner Persönlichkeit gebunden. Er hat seine Tätigkeiten nie rein technisch, im kühl berechneten Abstand von seinem Selbst, ausgeübt. Er war ein echt Engagierter, stets mit dem Herzen bei der Sache, ein existentiell von dem, was er erkannt, und von dem, was er erreicht oder verfehlt, Betroffener, ein Mann des pädagogischen Eros, des Tätigkeitselans, der andere und sich selbst hinzureißen vermocht hat. Dabei hat er sich ganz mit seiner beruflichen Stellung identifiziert. Obgleich wissenschaftlich ausgebildet, hatte er nicht die Ambition, ein beamteter Wissenschafter zu sein. Er empfand sich als Praktiker und bekannte sich dazu. Seine Doppelstellung als Leiter der Förderungsstelle des Bundes und als Chef des Landesinstitutes machte es möglich, der Praxis anderer zu dienen und selbst praktisch tätig zu sein. Die Praxis jedes Erziehers ist nun nicht primär auf Sachen, sondern auf menschliche Personen gerichtet. Er hatte stets die Menschen im Auge, die zu ihm kamen oder von ihm erreicht werden sollten,



Foto: Hoff

sein Geschäft war ein durch und durch humanes. Seine brillante Intelligenz, seine in ernsten Studien erworbenen Kenntnisse stellte er in den Dienst der aufs ganze Land verstreuten Mitarbeiter, der Multiplikatoren, aber auch seiner Landsleute insgesamt, deren Auswahl durch sie selbst erfolgte, indem sie sich freiwillig zu den zahllosen, vom Bildungswerk veranstalteten Kursen meldeten. Er fiel im Kollegenkreis auf durch die Schärfe seiner Problemsichtigkeit, durch ein blitzschnelles Erfassen und Umsetzen neuer Ideen in bildnerische Aktionen, so daß ein breites Spektrum des Wissenswerten und Erlernbaren auf geeignete Weise, systematisch, soweit es dem didaktischen Zweck dienlich war, vermittelt werden konnte. Dabei wußte er sich eines Stabes gediegener Mitarbeiter zu vergewissern, unter denen die charakterlich und hinsichtlich ihrer Tüchtigkeit gleicherweise hervorstechenden Damen Dr. Dobler und Frau Hofinger besondere Erwähnung verdienen.

Der Enthusiasmus, der Schiffkorn auszeichnete, verführte ihn nicht zur Verstiegenheit, vor der ihn offenkundig das romanische Erbe, das er im Blut trägt, bewahrte. Seine Begeisterungsfähigkeit war immer von einem kritischen Sinn für das Realisierbare, von der Gabe der Unterscheidung der Geister, vom wertenden Verständnis für Rangunterschiede in den Bereichen der Wirklichkeit, von einem feinen Gespür für das Rechte und Richtige getragen und beherrscht, was ihn davon abhielt, illusionären Utopien nachzujagen, und ihn und durch ihn andere davor bewahrte, Zeitströmungen zu folgen, die sich avantgardistisch gebärdeten und einen empfindlichen Wertverlust zur Folge hatten. Sein romanischer Realismus verhinderte auch, daß er die selbstgesetzten Ziele absolut setzte. Er weiß nicht nur um das human Relationale alles Wissens, sondern auch um das lediglich relativ Bedeutsame mancher menschlicher Bemühungen. Er versank nie in seine Tätigkeiten als solche, obwohl er sich für die, denen sie galten, restlos einsetzte. Er konnte dabei müde werden und erschöpft wirken. Aber er verzweifelte nicht an der Sache, der er diente. Er schien zu ahnen, daß in jeder menschlichen Bestrebung ein ungeklärter, unausgegorener Rest zurückbleibt, und sein historischer Sinn sagte ihm, daß im Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft alles im Fluß ist und der Mensch, wenn er sich versagt und in die Irre geht, immer aufs neue Erfahrungen macht, die ihn zur Besinnung rufen. Gerade die rasche Aufeinanderfolge von Generationsmentalitäten in unserer Gegenwart, die der historisch Geschulte beobachtet, hat ihn gelehrt, Phasensymptome nicht überernst zu gewichten und Zeittrends nicht als endlos anzusehen. Auf diese Weise hat er zu jeder Zeit, auch in bedrängenden Augenblicken seines Lebens, den Funken Zuversicht bewahrt, der ihm die Kraft gab, neuen Atem zu schöpfen, Enttäuschungen zu überwinden und am nächstliegenden Punkt möglicher Wirksamkeit anzuknüpfen, ohne den Blick vom Pflug zurückgewendet an dem, was geschehen war, hängen zu bleiben, statt das Entstandene zum Anlaß eines Neubeginns zu machen. Seine Kenntnis historischer Gegebenheiten und Zusammenhänge erlaubte ihm auch, den trügerischen Anschein ideologischer Thesen und Projekte zu durchschauen, die sich modern dünken, aber allzu oft längst bekannte, später vergessene und widerlegte Vorstellungskonstrukte kritiklos reproduzieren.

Das kritische Organ jedes Menschen ist gesteuert aus einem Erlebnishorizont, in dem sich seine

kulturelle Sensibilität, die Breite seiner Kenntnisse, die Tiefe seines Wissens gegenseitig durchdringen. Schiffkorn kann da aus einer großen Fülle schöpfen und wer mit ihm umgehen durfte, hat daraus seinen Nutzen gezogen. Organisation ist für ihn nicht Selbstzweck. Er stellt sein Talent auf ganz organische Weise in den Dienst seiner Absichten, die aus dem reichen Fundus seiner eigenen Bildung gespeist sind. Er versteht sich auf durchdachte Planung und rationelle Durchführung des Geplanten. ,,Wer klar denkt, organisiert gut'', sagte mir vor Jahren einmal eine Kollegin. Das mag nicht für jeden gelten, trifft aber auf Schiffkorn zu. Ein Management, nach dem Reißbrettmuster berechnet, ist ihm allerdings fremd, ja in der Seele zuwider. Was er organisiert, steht im Dienst seiner Teilnehmer oder Mitarbeiter, ob es sich darum handelt, den örtlichen Leitern seinen informativen Vermittlungsapparat zur Verfügung zu stellen, der ihre Ankündigungen und Berichte an die Medien weitergibt, ob er ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht, Themen vorschlägt, Vortragende empfiehlt und vermittelt: man wäre geneigt, von zahllosen Diensten zu sprechen, wenn man nicht wüßte, wie genau in seinem Amt alles registriert wird und in den regelmäßig erscheinenden Statistiken zu lesen steht.

Schiffkorn kann beides: vorausbedenken, Ideen aufgreifen, überlegen, planen einerseits; improvisieren, die Situation, wie sie sich aus dem Augenblick ergibt, erfassen, seine Route ändern, neue Akzente setzen andererseits. Diese Fähigkeit hängt eng mit dem Dialogischen seines Denkens, Empfindens und Reagierens zusammen. Jede Art monomanen Programmeschmiedens liegt ihm fern. Er ist seiner Persönlichkeitsstruktur nach Animateur, anregender und belebender Partner eines Gesprächs, aus dem jeder ihm Begegnende und Entgegnende Gewinn zieht, bei dem er sich jedoch keineswegs als ausschließlich Gebenden, sondern auch als Empfangenden empfindet. Die Kraft und der Reichtum einer Persönlichkeit erweist sich nun aber primär im Ausmaß seiner Empfänglichkeit für Werte, für Wertechtheit, Wertrang und Wertgehalt. Seine Empfänglichkeit dafür motiviert seine Antworten in ihren Ausformungen des Betrachtens, Erwägens, Urteilens und Handelns. Schiffkorn hat da die Gabe des unbestechlichen Blicks, er sieht die Dinge im rechten Licht, er läßt sich nicht hinters Licht führen. Gerade in unserer vielfältig verwirrten Zeit ist das eine für den Erzieher, den erziehenden Organisator und Administrator ungemein schätzenswerte Eigenschaft. Ein Erzieher, der nicht zu orientieren weiß, oder, was noch bedenklicher ist, falsch orientiert, ist ein schlimmes Übel. Schiffkorn orientiert nun aber nicht nach vorgestanzten Denkmustern, nach zwar einwandfreien, aber abgestandenen Ideen und Maximen. Was ihn vielmehr kennzeichnet, ist seine Aufgeschlossenheit des Denkens, seine Weite des Herzens, seine Unmittelbarkeit des Eingehens auf Dinge und Menschen, seine Originalität des Fragens, seine Kunst des spontanen Formulierens ohne jede Spur von Künstlichkeit, ohne nach der treffenden Pointe zu schielen. Diese von jeglicher Form persönlichen Manierismus freie Art sich zu geben, verleiht seiner Rede und seiner Schreibe den Zug klassischer Einfachheit und Klarheit, die dem Hörer oder Leser das beruhigende Gefühl einer sicheren und sichernden Überzeugung vermittelt.

Im persönlichen Umgang mit anderen zeichnet ihn Herzlichkeit aus, vermischt mit einer kavalierhaften Höflichkeit, die ihn dem Gesprächspartner nahe kommen, aber nicht zu nahe treten läßt. Seine Herzlichkeit ist frei von indiskreter Vertraulichkeit, aber ebenso weit entfernt von den glatten Umgangsformen des geschmeidig sich Anpassenden, im Grunde jedoch den eignen gesellschaftlichen Erfolg Suchenden, auf sich selbst und nicht auf den andern Zentrierten. Er beobachtet aufmerksam, aber ohne die moralische Schärfe des kühlen Intellekts. Er beobachtet, um zu helfen. Die Noblesse seines äußerlichen Gehabens vermengt sich mit einem naturhaften Temperament, das noch nicht allemal die Züge unerschütterlich heiteren Gleichmuts trägt, das sich vielmehr gelegentlich erregbar zeigt. Seine Großmut tritt darin zutage, daß er leicht versöhnbar ist. Schiffkorn hat ein ursprüngliches, durch das Christliche seiner Persönlichkeit überhöhtes Verlangen nach dem Frieden zwischen den Menschen, die er bejaht, an denen ihm liegt und die er aus ihren Verstimmungen und Verkrampfungen gelöst sehen möchte.

Ihm liegt nicht nur der Friede, sondern auch die Ehre seines Mitmenschen am Herzen. Obgleich er die Überlegenheit aller Eigenschaften, Tugenden, Gesinnungen sieht, die im Inneren des Menschen wohnen, mißachtet er doch nicht die äußere Ehre als wichtige Dimension des sozialen Lebens. Die öffentliche Anerkennung des Verdienstes derer, die auf dem Feld der Erwachsenenbildung ihre selbstlose, materiell gering belohnte und von manchen unbedankte Arbeit leisten, ist ihm ein Anliegen, dem er sich voll zuwendet und das er zielstrebig verfolgt. Er erblickt

darin einen Freundschaftsdienst und die freundschaftliche Beziehung zu jenen, die derselben Aufgabe dienen, ist eines der kennzeichnendsten Merkmale seiner Persönlichkeit. Sie schafft die Atmosphäre, die sich auf seinen oberösterreichischen Volksbildnertreffen ausbreitet, die seinen dort versammelten Mitarbeitern nicht bloß Informationen vermitteln, sondern auch Mut, neues Vertrauen, einen neuen Antrieb zur Fortführung und Vervollkommnung ihrer lokalen Tätigkeiten einflößen. Schiffkorn weiß, daß die Front am jeweiligen Ort verläuft, wo der Volksbildner die Menschen und die gesellschaftlichen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt wie man ihn selbst kennt, und daß gerade dort die elementare, die fundamentale Arbeit geleistet wird, oft genug unter schwierigen und widrigen Bedingungen: eben deshalb von unersetzlichem Wert für die menschliche Gemeinschaft am Ort und über den Ort hinaus.
Mehr noch als die öffentliche Anerkennung beschäftigte Schiffkorn die materielle Lebenssicherung derer, die hauptamtlich auf seinem Gebiet arbeiteten, und jener, die das nebenamtlich taten, die aber irgendwo anders ihre bezahlte Stellung haben mußten, um das tun zu können. Man hat ihn selten so erregt gesehen wie in dem Augenblick, da er wahrzunehmen glaubte, daß man diesen Punkt zu sorglos leicht nahm. Dieser Eifer kam aus derselben Gesinnung spontanen Wohlwollens, das er über alle weltanschaulichen und politischen Schranken hinaus allen entgegenbrachte, deren Ethos und deren Arbeit er schätzte. Er machte da auch keinen Unterschied zwischen jungen und älteren Menschen. Die Älteren suchte er zu schützen wegen ihrer Verdienste, die Jungen wollte er fördern, damit sie sich ohne Sorgen bewähren können. Er besitzt den nüchtern realistischen Blick dafür, daß die freie Berufsausübung dauernde Sicherheit des Arbeitsplatzes voraussetzt. Zugleich lebte er eine liberale Einstellung vor, die den Nebenmenschen um seiner selbst willen ernst nimmt, in der Überzeugung, daß existentielle Sicherheit nicht mit dem Verlust geistiger Unabhängigkeit erkauft werden dürfe. Er hat seiner Umgebung immer ein Beispiel echter Toleranz gegeben. In seiner Gegenwart konnte jeder frei atmen.
Seinen Vorgesetzten ist Schiffkorn in aufrichtiger Loyalität zugewandt. Hervorzuheben ist sein Verhältnis zu Landeshauptmann Dr. Gleißner, das sich durch Jahrzehnte bewährt hat und das von treuer Ergebenheit, prompter Dienstbereitschaft, Verehrung und Zuneigung getragen ist. Diese seine Einstellung hat nichts mit geschmeidiger Servilität zu tun, die man gelegentlich noch antreffen mag. Sie spiegelt vielmehr eine Seite der österreichischen Beamtentugenden traditionellen Stils, in denen sich geschuldeter Respekt mit innerer Freiheit, nach außen tretendem Freimut im Vortrag sachkompetenter Informationen, gleichviel ob sie gelegen oder ungelegen kommen, Verfügbarkeit mit Selbstwertgefühl, das Pflichtgefühl des Staatsdieners, das aus seinem Ordnungsdenken erwächst, mit einer gewissen eleganten Leichtigkeit und Behendigkeit in der Interpretation der gesetzlichen Vorschriften, um sie dadurch dem Staatsbürger und seinen existentiellen Bedürfnissen anzupassen, verbinden.

Schiffkorn hat ein bemerkenswertes Geschick in der Bewältigung der manchmal heiklen Aufgabe bewiesen, die Beamtengesinnung mit der Aufgabe zu versöhnen, für die er als Beamter bestellt war. Wer ein öffentliches Amt verwaltet, ist weisungsgebunden. Obzwar also als Leiter einer Dienststelle den Reglementierungen staatlicher Vorschriften nicht enthoben, vermag der Beamte, der dem Gebiet der Erwachsenenbildung zugeordnet ist, in dem das Gesetz der Freiheit und Freiwilligkeit herrscht, seinen Verpflichtungen nicht anders nachzukommen als in einem von bürokratischen Verhaltensweisen freien Konspirieren mit dem, was die Bevölkerung bildungsmäßig braucht. Die Dienststelle bedarf also der freien Beweglichkeit des Operierens auf einem Feld, auf dem man mündigen Erwachsenen gegenübersteht und auf deren geistige Verfassung, deren Bildungserfordernisse und Ambitionen einzugehen hat. Das Ansehen, das Schiffkorn nach oben und nach unten hin genießt, hat seine Tätigkeit und die Mission, in der er sie ausübt, erleichtert und in einer gewissen Weise ermöglicht. Seine Stellung war zusätzlich begünstigt und erschwert durch den Umstand, daß er zwei Herren, der oberösterreichischen Landesregierung und dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst, gedient hat. Allgemein ist zu sagen, daß zu schwache und zu wenig kluge Persönlichkeiten in solcher Lage zu starken Belastungen ausgesetzt sein könnten. Schiffkorn hatte das Glück, bei seinen Vorgesetzten auf Verständnis und sachliche Zurückhaltung gestoßen zu sein, so daß er seine Aufgabe, der er sich gewissenhaft gewidmet hat, im wesentlichen unbehindert erfüllen konnte. Ein günstiges Zusammenwirken aller beteiligten Instanzen hat dazu beigetragen, daß die Arbeit fruchtbar werden konnte.
Das Janusköpfige des den Dienststellen des Unterrichtsministeriums oder der Landesregierung

und zugleich der Erwachsenenbildung und deren Organisationen zugewandten Beamten war in Österreich deshalb möglich, weil die Hoheitsfunktionen, die er auszuüben hatte, bisher minimal waren. Schiffkorn repräsentierte beide „Gesichter" mit erstaunlicher Gewandtheit. Er paßte seine Rhetorik der Rolle an, die er gerade zu spielen hatte. Er konnte sehr ausgewogen, mit gemessenen, wohlerwogenen Worten, in der Gedankenführung einem durchdachten Aufbau folgend, seine offiziellen Reden halten und er verstand es ebenso gut, mit Tagungsteilnehmern, Mitarbeitern, Kollegen und Freunden zu diskutieren, wobei seine spontanen Ausdrucksmöglichkeiten zum Vorschein kamen. Er konnte sich da besonnen und vehement äußern: immer war man sich bewußt, daß er als Gesprächspartner wie jeder andere reagierte, unbekleidet mit der Autorität eines Amtes.

Was Schiffkorn im Rahmen des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes inhaltlich vermittelte, trug, wie schon gesagt, den Stempel seiner universell ausgerichteten Persönlichkeit: universell im Sinne der Weltoffenheit, die sich in seinen internationalen Beziehungen bestätigte und ihn vor einer rein provinziell orientierten Tätigkeitsausrichtung bewahrte; im Sinne eines brüderlich offenherzigen Ökumenismus; schließlich im Sinne der grundsätzlichen Hereinnahme aller relevanten Wissensgebiete in seine Arbeit und die besondere Berücksichtigung der verschiedenen Zweige des Musischen, von der Literaturbetrachtung bis zur musischen Selbsttätigkeit und zur Beobachtung des Sternenhimmels unter wissenschaftlicher Anleitung. Er verband dabei das Sachbezogene und das aufs Werk Gerichtete mit der sozialen Dimension, indem er den gesellschaftlichen und, weit früher als andere, den familienhaften Charakter einiger Veranstaltungsformen unterstrich. Um dem Zweck einer dislozierten, gut gestreuten Kurstätigkeit den Boden zu bereiten, rief auf seinen Vorschlag die oberösterreichische Landesregierung eine Reihe von Kulturzentren in Schlössern und Klöstern ins Leben, so daß heute dieses Land von einem Netzwerk von Stätten der Kultur durchsetzt ist, wo Kurse, Tagungen, Familientreffen stattfinden, und so dem Ideal der flächendeckenden Volksbildung näher gekommen ist.

Eine beachtenswerte Leistung hat Schiffkorn auf publizistischem Gebiet erbracht. Die Mitteilungen des Oberösterreichischen Volksbildungswerkes, die vor allem der internen Information über die in diesem Land geschehenen Ereignisse dienen und Aufsätze, Ankündigungen, Referentenhinweise, Personalia und Rezensionen bringen, werden mit sparsamsten finanziellen Mitteln vervielfältigt und erscheinen heuer im 31. Jahrgang! Eine Buchreihe, zum Teil dokumentarischen, zum andern Teil systematisch referierenden Charakters, wird fortgesetzt.

Ein wichtiges Ereignis im Leben Schiffkorns war die zum Anlaß des 100. Gedenktags der Ernennung Adalbert Stifters zum Schulrat am 3. Juni 1950 erfolgte Konstituierung des Adalbert-Stifter-Institutes. Schiffkorn hatte die Initiative dazu ergriffen, den festlichen Akt vorbereitet, und er leitete das Institut, bis es sich in seinem Bestand stabilisiert, durch die Herausgabe seiner Werke, die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten über ihn, die Heranbildung eines an seinem Werk interessierten Nachwuchses, die Herausgabe einer Vierteljahresschrift, die Sammlung von Alt- und Neuerscheinungen über den Dichter, die fachliche Beratung und Förderung der Stifter-Forschung zu internationalem Ansehen gelangt war. Nachdem Schiffkorn bereits nach dem Zweiten Weltkrieg in Trier als Leiter des Städtischen Museums eine Karl-Marx-Gedenkstätte eingerichtet hatte, war der in Graz Geborene in seiner neuen Heimat Linz dem dichterischen Genie begegnet, dessen Gedächtnis er nicht nur pietätvoll dienen wollte, dessen geistige, künstlerisch-poetische Welt ihn vielmehr unwiderstehlich in ihren Bann zog. Die Beschäftigung mit dem Dichter und Pädagogen Stifter, den Kurt Gerhard Fischer, einer der engsten Freunde Schiffkorns, als frühen Erwachsenenbildner Österreichs entdeckt hat, kam dem elementaren Interesse des Nadler-Schülers Schiffkorn entgegen, so daß man den Eindruck gewinnen mußte, daß er sich im Stifter-Institut mehr als anderswo in „seiner Welt" befand.
Der hochintelligente, phantasiebegabte, mit einem stupenden Gedächtnis ausgestattete Schiffkorn (er ragte aus dem Kollegenkreis hervor, indem es ihm nicht schwer fiel, aus dem Kopf, ohne irgendwelche Notizen beanspruchen zu müssen, über eine mehrtägige Tagung ein ausführliches Protokoll zu verfassen) wäre nur nach seiner menschlichen Außenseite betrachtet, wenn man die tiefe religiöse Verwurzelung seines Lebens außer acht ließe. Das spirituelle Erbe seiner Eltern, die christliche Erziehung im Kindes- und Jugendalter, die Ehe mit seiner ihm im katholischen Bekenntnis verbundenen Gattin, die Verantwortlichkeiten, die sie beide für die Erziehung

ihrer Kinder trugen, die Berufsaufgaben, denen er konfrontiert war: all das hat entscheidend beigetragen, ihn in seinem Verhältnis zu Gott zu festigen und zu bestärken. Aber der Glaube bleibt Geschenk, Gabe von oben, wenn auch nicht ohne das Verdienst des freien Mitwirkens unverlierbar zu bewahren. Der Glaube und das Leben, das ihm entspricht, bleibt das innerste unauslotbare Geheimnis jeder menschlichen Seele.

Wer den mit diesen bescheidenen Zeilen Gefeierten kennt, ist sich dessen wohl bewußt, daß seine persönliche Ausstrahlung, das Gewinnende seines Wesens nicht eine naturale Eigenheit ist, sondern ein Leuchten aus dieser Tiefe, in der er Gott verehrt, in der er die Heiligen liebt, Hagiographien liest und sammelt, und aus der zu leben sich bemüht. Die noch vor ihm liegende Wegstrecke, die wir ihm und uns für viele Jahre wünschen, sieht er als die willkommene Gelegenheit an, mehr als es seine überbürdeten Arbeitsjahre erlaubt haben, seiner Familie zu leben, ausgedehntere Reisen zu unternehmen, einiges von dem, was bisher liegen geblieben, aufzuarbeiten, seine Freunde zu besuchen, darüber hinaus aber sich vorzubereiten. Wenn man an ihn die Frage nach dem Worauf der Vorbereitung stellt, bekommt man zur Antwort (es ist die Antwort des romanischen Realismus), daß sich der Mensch auf alles im Leben vorbereite, was ihm wichtig erscheint, auf alle Prüfungen und Bewährungsgelegenheiten des Lebens: daß er aber es nur zu leicht versäume, auf das sich vorzubereiten, was der wichtigste und entscheidendste Augenblick seines Lebens sei, der Augenblick des Abschieds vom Leben, der Tod, der für den Christen ein Durchgang ist, die radikale Veränderung seiner Existenz (vita mutatur, non tollitur), das „was sein wird am Ende ohne Ende", wie Augustinus am Schluß seiner Civitas Dei gesagt hat.